

Schattenjagd

ehemals Kage no Kurayami

Von Carcajou

Kapitel 8: Sturmböen

Äh.

Gut, hiermit ist es offiziell.

Ich werde nie, NIE wieder etwas von regelmäßigen Updates faseln!

Ich kann nur untertänigst um Verzeihung bitten, das es solange gedauert hat.

Besserung zu geloben, wage ich nicht. Das könnte auf Meineid hinauslaufen *räusper*

Zudem ist dieses Kapitel eher ein Zwischenschritt- ich fand ihn nötig: wenn man von A nach C geht, sollte man durch B erfahren, warum und wieso... und es ist mal wieder reichlich ausführlich.

Diesbezüglich WERDE ich versuchen, mich zu bessern.

Für den weiteren Storyverlauf gilt, dass das nächste Kapitel bereits halb fertig ist, es sich um eine Rückblende handelt, die hoffentlich einiges deutlicher werden lässt.

Danach geht es mit der Handlung und ein wenig mehr Action weiter.

Und auch gehe jetzt mal überoptimistisch davon aus, dass das nächste Update in diesem Falle nicht so lange auf sich warten lässt...

Als Entschuldigung für dieses Kapitel möchte ich anführen, dass es ursprünglich mit der Rückblende zusammen on gehen sollte, um es etwas „handlungsreicher“ zu gestalten. Da es dann NOCH länger gedauert hätte und es wieder so ein Monster geworden wäre, habe ich mich für diese Variante entscheiden.

Sagt mir einfach, was euch lieber ist... ich versuche, dann danach zu richten.

Zur Erinnerung:

Die Schwer verletzte Shahi wurde von Kagome vor der Läuterung durch einen Bannpfeil gerettet, verlor durch die Schmerzen die Kontrolle und tötete im Bluttausch beinahe ihre Retterin und Inuyasha. kam aber im letzten Moment aus unerklärlichen Gründen wieder zu sich.

Ihr Begleiter Samûn machte diese Hilfe überhaupt erst möglich, in dem er sie gegen den Willen der Dämonin zuließ, da er Kagomes Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit erkannte und beschloss, der Miko (auch aus Mangel an Alternativen) zu vertrauen.

Shahi wie auch Samûn befinden sich nun beide sehr geschwächt in der Gesellschaft der kleinen Gruppe.

Die Frage ist, wie weit er den Menschen noch vertrauen muss, denn die Probleme sind noch lange nicht ausgestanden...

Taifû: Taifun, Wirbelsturm
Kapitel 8:
Sturmböen

Der Morgen brach an.
Mit ihm kam der Sturm.

Und er kam schnell.
Ungewöhnlich schnell.

Sich nährend von den freiwerdenden Energien des erhitzten Ozeans, tobend, brodelnd wälzte sich der rasende Wirbel aus Luft und Wasser immer schneller auf die Küsten Japans zu, sich immer weiter aufbauend, ein Sinnbild der Wut und Kraft seiner Gebieter, aus deren Kampf und Zorn er geboren worden war.

oOo

Sango blinzelte, streckte sich genüsslich. Einen Moment glaubte sie, das ihr die Decke über das Gesicht gerutscht wäre... um sie herum herrschte tiefe Dunkelheit. Merkwürdig.. ihrer inneren Uhr nach hätte es bereits dämmern müssen... Sie tastete halbblind um sich, um die imaginäre Decke von sich weg zuschieben. Doch nicht über ihrem Gesicht? Der Schlaf hielt sie noch immer eisern umfassen. Sie konnte sich nicht entsinnen, wann sie das letzte Mal so müde gewesen war. Überhaupt, warum aufstehen? Noch ein bisschen, noch einen Moment... nicht die Decke wegschieben, nur fester um sich ziehen...

Sie spürte, wie sich Kirara neben ihr in ihre große Gestalt verwandelte, was ihre Sinne augenblicklich erwachen lies.

Das Katana ziehen und Aufspringen war eine Bewegung.

„Was...?“

Sie verharrte.

Kein Youki.

Jedenfalls keines, das ihr nicht bereits bekannt war.

Sango atmete tief ein, versuchte ihre Verwirrung und ihren rasenden Puls zu beherrschen. Dann klärte sich ihr Geist.

Die Decke lag lose um ihre Füße.

Der Wind war merklich stärker geworden, strich aus der Richtung der Küste heran, in den einzelnen Böen bogen sich die Äste der Bäume.

Es war deutlich Kühler geworden. Bis auf das Ächzen und helle Rauschen der Zweige war kein Laut zu hören. Kein Vogel sang, kein Tier schien sich zu regen...

Es herrschte immer noch tiefste Dunkelheit, doch sagte ihr ihre Intuition, das es bis zum Morgengrauen nicht mehr fern sein konnte... ihr Blick wandte sich nach Osten, auf der Suche nach dem ersten hellen Schimmer der anbrechenden Dämmerung.

Der Himmel war pechschwarz.

Nicht die samtige, weiche Schwärze eines klaren Nachthimmels, sondern die bedrückende Finsternis bedrohlich heranrückender Wolkenberge.

Sango schloss die Augen. Salzige, schwere Feuchtigkeit füllte ihre Lunge, als sie unwillkürlich tief einatmete. Sie verspürte ein eigenartiges Drängen. Ihre Sinne waren fein genug, um die veränderte Atmosphäre, dieses eigenartige Prickeln in der Luft zu spüren. Sie kannte diese Anzeichen.

Und sie betete, dass sie sich irrte.

Die anderen standen bereits.

Shippou rieb sich noch verschlafen die Augen, hockte aber bereits in dem Drahtkorb an Kagomes merkwürdigen Fahrgerät, während sich die Miko bereits wieder über die Verwundete beugte. Inuyasha stand ein wenig abseits und schien zu versuchen, den daneben stehenden Pferdeyoukai mit Blicken zu erdolchen.

Bevor sie den Mund öffnen konnte, wandte er sich zu ihr um.

„Wir müssen hier weg.“

Das hätte er ihr nicht zu sagen brauchen...

„Ein Taifû.“ Entgegnete sie nüchtern. Sie hatte das schon oft genug erlebt. Sie hätte nur noch nicht jetzt, im Frühling damit gerechnet. „Nur, bereits in dieser Jahreszeit...?“

„Es scheint, dass die ungewöhnliche Wärme der letzten Wochen dafür verantwortlich ist.“ Miroku schob mit dem Stab die letzte Glut auseinander, um ein Wiederaufflammen des Feuers zu verhindern -eigentlich überflüssig, wenn man bedachte, welche Wassermassen hier vielleicht bald herunterkommen würden... „Wir sollten zusehen, dass wir aus dem Wald herauskommen. Ich möchte nicht zwischen Bäumen sein, wenn der Sturm losbricht.“

Sango schwang sich Hiraikotsu über die Schulter und rollte hastig ihre Decke zusammen. Das wollte sie auch nicht unbedingt... sie kannte die Verwüstungen, die ein solcher Sturm anrichten konnte, nur zu gut. Wälder und Küsten in weiten Gebieten wie von der Faust eines wütenden Gottes getroffen, zerschlagen, niedergestreckt und davon gespült.... Sie fühlte, wie ihr Herz schneller zu schlagen begann, als sie eindeutig Furcht zu empfinden begann. Das Drängen, von hier weg zu kommen, wurde stärker. Sie würden einen Unterschlupf brauchen. Eine Höhle, ein festes Gebäude, irgendwas... sie waren zu nahe an der Küste, als dass sie das Wüten eines Taifuns im Freien so einfach überstehen könnten.

Japan war seit je her ein Spielzeug der Elemente... Feuer, Erde, Luft und Wasser wetteiferten oft genug miteinander, das Inselreich bis in seine Grundfeste zu erschüttern. Das Walten der Götter- Furcht einflößend, unbeeinflussbar, allgegenwärtig.

Sango würde sich jedem Dämon stellen, doch den Kräften der entfesselten Natur stand ein jeder Mensch ohnmächtig gegenüber.

„Wir werden Kaede und das Dorf nicht mehr rechtzeitig erreichen, oder?“

Miroku schüttelte entschieden den Kopf. „Wir sind alle viel zu erschöpft, um einen

solchen Gewaltmarsch durchhalten zu können. Kirara und selbst Inuyasha haben nicht mehr genügend Kraft, um uns rechtzeitig dorthin zu bringen. Und von unserem Gast mal gar nicht zu reden..."

Ihr „Gast“ ...

Noch immer lag der Panther- Dämon in tiefer Bewusstlosigkeit.

Kagome fuhr vorsichtig die Verbände entlang, die nun sich wieder mit Blut voll gesogen hatten und sich mit ihrem schmutzigen Rotbraun kaum noch von dem dunklen Fell der fremden Youkai abhoben.

In der Halsbeuge und an dem verwundeten Bein glänzte der Stoff feucht.

Wie konnte das sein?

Inuyashas Wunden hätten sich bereits längst geschlossen... und das hier war doch ein reinblütiger Youkai...

Sango trat mit einem vorsichtigen Seitenblick auf den Pferdedämon zu ihrer Freundin.

„Wie geht es ihr, Kagome-chan?“

Kagome schluckte, als sie über das weiche, schwarze Fell strich. Es fühlte sich unnatürlich warm an.

„Ich glaube nicht so gut. Die Wunden bluten immer noch, obwohl eine ganze Nacht vergangen ist. Wie kann das sein?“

Inuyasha knurrte unwillig. Noch immer fixierte er den Pferdedämon, der sich mittlerweile nicht mehr die Mühe machte, die Blicke zu erwidern. Seine Aufmerksamkeit galt völlig der Miko und der Taijiya.

Sango schwieg.

Sie hatte die Wunden der Youkai gesehen... und sie wusste, was ein mächtiger Bannpfeil bei einem Dämon anrichten konnte.

Es war ein Wunder, das dieser Dämon überhaupt noch lebte. Der Bannpfeil hatte seine dunkle Energie geläutert, Stück für Stück, bis beinahe nichts mehr übrig geblieben war... dazu hatte er noch gegen die unzähligen Verletzungen und den Blutverlust ankämpfen müssen, die ihm in diesem Zustand ebenso zusetzten wie einem gewöhnlichen Mensch.

Sein Youki war kaum noch vorhanden gewesen, als sie auf die Lichtung gestürmt waren- sie vermutete, das ihn lediglich sein Blutrausch noch auf den Beinen gehalten hatte.

„Kagome-chan, es hat sie vielleicht nur noch ein Atemzug von der Unterwelt getrennt.“

Sango sagte es bedächtig, betont.

Kagome senkte den Blick, während sie weiter über das schwarze Fell strich. Sie spürte, wie sich eine eiserne Klammer um ihren Brustkorb legte, als ihr die Konsequenzen bewusst wurden.

Es würde noch lange dauern, bis sich die Youkai soweit erholt haben würde, dass sie sich selbst vor dem Unwetter würde schützen können. Zeit, die die Panther- dämonin nicht hatte- und ihr Gefährte würde ihr nicht helfen können. Jeder von ihnen, ob sie, Inuyasha, Sango oder Miroku spürte immer deutlicher, dass er beinahe ebenso geschwächt sein musste wie die Panther- Youkai. Die Blockade, die ihre Auren unterdrückte, war kaum noch vorhanden, sie flackerte wie ein ersterbendes Feuer. Im Laufe der Nacht hatten sie alle das Youki immer deutlicher fühlen können.

Umso erschreckender war es, wie wenig ihnen noch geblieben war!

Seine restliche Energie würde sie nicht lange vor dem Taifun schützen können- und Muskeln und Fänge halfen nicht gegen einen Wirbelsturm.

Die Youkai würde sterben.

Sie konnten sie nicht hier lassen.

Doch was würden die anderen...?

„Kagome- Sama?“

Kagome hob den Kopf. Der Houshi stand vor ihr. Und etwas an seinem Blick sagte ihr deutlich, das Miroku zumindest ahnte, was in ihrem Kopf vorging.

Für einen scheinbar ewigen Augenblick sahen sie sich schweigend an.

Dann räusperte sich Miroku vorsichtig.

„Kagome- sama, habt ihr das genau bedacht? Wir werden vielleicht bei Menschen Zuflucht suchen müssen... und wir wissen nicht, was geschehen ist, bevor wir diesen Dämon gefunden haben.“

Wieder Stille.

Kagome atmete tief ein.

Sie wusste, dass er Recht hatte.

Sie kannten diesen Dämon nicht.

Sie wussten weder etwas über seine Fähigkeiten noch über seine Absichten- und warum er so verwundet worden war. Was war der Grund für diesen Kampf gewesen? Was war geschehen? Was hatte er getan? Sie hatte die ungeheure Aggressivität, die Mordlust gespürt, die wie Schockwellen von ihm ausgegangen waren, die enorme Kraft und Schnelligkeit, mit der er trotz seiner Verwundungen und seinem Zustand angegriffen hatte... War der Bannpfeil abgeschossen worden, um noch schlimmeres zu verhindern?

Oder hatten ihn die Menschen unproviziert attackiert? Sie hatte es oft genug gesehen- wie Inuyasha verachtet, sogar angegriffen worden war... wie man eine kleine Nekomata für Vorfälle verdammt und verfolgt hatte, für sie sie nicht verantwortlich gewesen war, nur weil sich ein Rattendämon die Gestalt eines Priesters angeeignet hatte... Und was hatte der sanftmütige Jinenji erdulden müssen, weil Dorfbewohner den Halbdämon aufgrund seines monströsen Äußeren gefürchtet und gequält hatten. Nur zu schnell und gerne hatten sie ihm die Schuld für einige ermordete Frauen zugeschoben... Erst Inuyasha hatte den schuldigen Youkai aufgespürt und damit Jinenjis Unschuld beweisen können.

Sie würde nie wieder vorschnell urteilen! Zu viele Dinge hatte sie gesehen, zu viele glückliche Täuschungen und Intrigen erlebt... es war nicht sicher, wie dieser Dämon in den Kampf verwickelt worden war.

Jetzt hatte sie ihm schon so weit geholfen, ihn jetzt hier zurück zu lassen, würde einem Todesurteil gleichkommen. Dazu war sie nicht bereit.

Sie straffte die Schultern.

„Sango-chan...?“

Die Taijiya nickte zustimmend, warf aber gleichzeitig einen langen, forschenden Blick auf den Pferdedämon.

„Wenn er nichts dagegen hat?“

Der Youkai rührte sich nicht. Nur die feinen Strähnen von Mähne und Schweif bewegten sich, flatterten im immer schärfer werdenden Wind. Einen langen Moment schien er zu überlegen, dann senkte er den Kopf und trat einen Schritt zurück. Der Dämon schien sich ebenfalls keine Illusionen über seinen Zustand und den der Panther- Dämonin zu machen. Er schien bereit, ihr ein weiteres mal zu vertrauen- und die Konsequenzen, sollte sie es enttäuschen, waren Kagome mit einem Schlag nur wieder zu bewusst.

Sie schluckte schwer.

Was, wenn...?

Kagome suchte unwillkürlich die Augen Inuyashas. Nur sie und er hatten die Youkai wirklich erlebt... und überlebt.

Inuyashas Gesicht war seltsam verschlossen, als er ihren Blick stumm erwiderte. Kurz meinte Kagome etwas in seinen Augen aufflackern zu sehen, was sie nicht definieren konnte.

Zweifel?

Frustration?

Dann zuckte er mit den Schultern.

„Keh. Macht doch, was ihr wollt...“

Er wandte sich ab.

Ein erleichtertes und dankbares Lächeln lag auf Kagomes Gesicht, als sie die Youkai mit Sangos Hilfe vorsichtig hochhob.

~°~

Endlich durchbrach das schwache Licht der Dämmerung die bedrückende Dunkelheit. Doch konnte sie das beängstigende Gefühl der Bedrohung nicht vertreiben.

Die fast vollkommene Schwärze wich lediglich einem eigenartig trüben, gelb-grauen Zwielficht.

Schwere, in geradezu surrealer Geschwindigkeit dahinrasende Wolken hingen tief am Himmel und schluckten das schwache Morgenlicht, wälzten sich übereinander, türmten sich zu immer dunkler werdenden Mauern auf.

Die Atmosphäre war schwer und drückend, voll gesogen mit Feuchtigkeit und drohender Ahnung von tödlicher Gewalt.

Hin und wieder blitzte ein fahler Lichtstrahl durch die vom Wind gejagten Wolken, bemalte die Landschaft mit vergänglichen Pfützen blassroten Morgenlichts.

Die Luft schien vor Erwartung und Spannung zu bersten.

Immer heftiger werdende Sturmböen fauchten über die sich in eiligen Trab ins Landesinnere durchkämpfende Truppe hinweg, zerrten an Kleidung und Haaren, schoben sie unkontrolliert vorwärts, sogen ihnen den Atem aus den Lungen.

Die Wipfel über ihren Köpfen ächzten bereits qualvoll unter der zunehmenden Kraft des Sturmes.

Vereinzelt hörten sie bereits das reißende Krachen brechender Äste.

Sie alle spürten die Macht, die sich hinter ihnen näherte, sich auftürmte wie ein Tsunami, düster und drohend, wild und zerstörerisch.

Dunkel...

Sango duckte sich tief über Kiraras Kopf, als die Bö über sie hinweg heulte. Der Wind riss an ihrem Bumerang, schlug ihn schmerzhaft gegen die Flanke der Feuerkatze. Das schmerzzerfüllte Fauchen schnitt Sango ins Herz.

„Gomen nasai, meine Freundin... bitte, halte noch ein wenig aus...”

Ein schwaches Grollen ertönte als Antwort, in dem die Kraftlosigkeit der Nekomata nur zu deutlich mitklang. Sango strich ihr tröstend durch die dicke Mähne und bemühte sich gleichzeitig, ihrer Freundin so viel ihrer Last abzunehmen wie möglich. Denn die große Katze kämpfte nicht nur gegen den Sturm und ihre Erschöpfung, sondern auch mit dem zusätzlichen Gewicht, das sie ihr hatten aufladen müssen.

Die immer noch besinnungslose Panther- Youkai lag auf ihrem Rücken, den Kopf in das dichte Nachenfell gebettet. Sango bemühte sich, den kraftlosen Körper auf dem Rücken der Feuerkatze fest zu halten, ohne selbst dabei ins Stolpern zu geraten und Kirara noch mehr Last aufzubürden.

Sie versuchte, die warme Feuchtigkeit zu ignorieren, die mittlerweile selbst die Decke tränkte, in die sie die Verwundete eingewickelt hatten. Das fremdartige Kleidungsstück hatten sie zurückgelassen- es war steif vom Blut und bis zur Unkenntlichkeit zerrissen und zerschnitten.

Eine Windbö trieb die Decke ein wenig zurück und enthüllte das so trügerisch entspannt und friedlich scheinende Gesicht.

Auf der anderen Seite Kiraras schritt der Pferdedämon. Sein schmaler Schädel wich niemals mehr als eine halbe Manneslänge von dem schlaff herab baumelnden Arm der Panther- Youkai. Sie hatten es nicht gewagt, die Last diesem Youkai aufzuladen. Auf seinem glatten, hohen Rücken hätte die Dämonin keinerlei Halt gefunden- und niemand von ihnen wäre freiwillig so dicht an ihn herangetreten, als das sie die Bewusstlose hätten stützen können.

„Sango?” Der Mönch rang sichtbar nach Atem, als er sich mit Kagomes klapperndem Fahrrad neben sie schob. Er hatte beinahe schreien müssen, um sich in dem Rauschen und Ächzen der Bäume verständlich machen zu können. Shippou hatte sich im Korb zusammengekauert und krallte sich verängstigt schweigend in das Metallgitter. „Wie geht es ihr?”

„Nicht unbedingt besser. Sie scheint sich immer noch nicht regenerieren zu können.”

Miroku und Sango erinnerten sich kurz daran, was Kagomes Geschosse anzurichten vermochten. Wenn dieser Pfeil nur annähernd so machtvoll gewesen war...

Miroku drehte den Kopf. „Und er?”

Sango folgte den Augen des Mönchs, musterte den grauen Körper abschätzend.

Die unergründlichen Schwarzen Abgründe erwiderten ihren Blick, düster, lauernd, aber bei weitem nicht mehr mit der zwingenden Gewalt wie zuvor. Sein zuerst noch lautloser, raubtierhafter Gang hatte sichtlich an Eleganz verloren- die deutlich vernehmbaren Huftritte ließen die Taijiya schaudern. Sie wusste, sie hätte sie nicht hören dürfen.

Sie warf Miroku einen bedeutsamen Blick zu.

Der Mönch nickte resigniert. Das hatte er befürchtet.

„Unsere Situation scheint sich nicht zu verbessern... der Sturm zieht sehr schnell herauf. Wir brauchen dringend einen Unterschlupf.”

„Hier..?”

Das Land um sie herum war völlig flach und mit dichtem Wald bedeckt.

Kein Hügel, keine Felsen, keine Schluchten, nichts. Nur sanfte, weiche Erhebungen aus weicher, feuchter Erde.

Wie sollten sie hier eine Höhle oder etwas Vergleichbares finden? Bei dem Wetter würde selbst Inuyasha sie nicht einmal dann wittern können, wenn sie genau davor stünden...

Sango krallte ihre Hände in Kiraras Nackenmähne. Sie warf einen schnellen Blick zu Miroku hinüber. Das Gesicht des Houshi war ungewöhnlich finster, die Kiefer fest aufeinander gepresst. In seiner Miene sah sie ihre eigene Besorgnis gespiegelt.

Nicht schnell genug, zu weit entfernt von einer freundlich gesinnten, menschlichen Behausung, die zumindest ein winziges Stück Schutz bieten konnte, inmitten eines riesigen, ausgedehnten Waldgebietes, das sich unter der Gewalt eines Wirbelsturmes in einen tosenden Mahlstrom verwandeln würde, dem sie hilflos ausgeliefert waren, keinen Schutz, keinen Unterschlupf in Sicht...

Jegliches Leben hatte sich zurückgezogen, sich verkrochen in Höhlen, Bauten, Felsspalten und Niederungen, um der zerstörerischen Kraft des Unwetters zu entgehen, oder presste sich in stoischer Erwartung des Unausweichlichen flach auf den Boden.

Nichts rührte sich mehr.

Bis auf Unglückliche wie sie...

Wie lange würde ihnen der Sturm noch Zeit lassen, bevor er sein tödliches Spiel wirklich beginnen würde?

Hinter ihnen ertönte ein dumpfes Brausen, anschwellend, sich zu einem hellen Dröhnen steigernd. Sango fuhr herum, sah, wie sich eine von mitgerissenen Ästen und Laub dunkel verfärbte Mauer wie eine Sturmflut auf sie zu wälzte.

„ACHTUNG!“

Miroku torkelte, als die Sturmbö mit brachialer Gewalt seinen Rücken traf und ihn nach vorne drückte, ihn unsanft mit Sango zusammenprallen ließ. Wieder schlug die stumpfe Kante Hiraikotsus in Kiraras Flanke, während Miroku über das Fahrrad stürzte, es mit zu Boden riss und den erschrocken aufquietschenden Kitsune abwarf.

Das schmerzvolle Aufjaulen der Nekomata wurde von einem ohrenbetäubenden Krachen übertönt.

Gleichzeitig hörten sie Kagomes entsetzten Aufschrei.

Um sie herum wirbelten Trümmer durch die Luft.

Sango fiel fast über Kiraras Rücken, versuchte, die Verwundete vor einem schmerzhaften Sturz zu bewahren, brachte damit die keuchende Nekomata vollends aus den Gleichgewicht.

Die Feuerkatze taumelte zur Seite, unfähig, sich gegen den Druck des Sturmes und das Gewicht ihrer Freundin zu behaupten. Sango schrie, als ein fast Armdicker Ast gegen ihre Schulter prallte, sie noch heftiger gegen Kirara presste.

Kirara gab ein Ächzen von sich, als ihr Vorderlauf einknickte, sie zur Seite fiel- und gegen einen grauen Körper stieß.

Der Pferdedämon grollte dumpf, während er die Feuerkatze zurückdrängte, ihr half, ihr Gleichgewicht wieder zu finden und gleichzeitig den schlaffen Körper auf ihrem Rücken stützte. Der tobende Wind riss an seinem Haar, peitschte es hoch, bis es ihn wie eine strahlenweiße Strömung umgab, sich förmlich mit der tosenden Bö vereinte und ihn einen Augenblick wie ein Traumgebilde erscheinen ließ, Gestaltgewordene Energie des Sturmes.

Sango erstarrte, als sie über Kiraras Rücken hinweg in seine Augen blickte: Wirbelnde Schlieren tiefster Dunkelheit, wabernde Strudel schierer Energie, die sie in sich hinein zu saugen schienen, unbezwingbar, unerschöpflich... Sie spürte, wie sich ihre

Nackenhaare aufrichteten. Es schien, als ob jegliche Schwäche hinweggeweht worden wäre, als ob der Sturm durch ihn hindurchfließen, ihn mit seiner Kraft erfüllen würde...

Dann war dieser Augenblick wieder vorbei.

Kirara ächzte, erkämpfte sich mühsam einen festen Stand, so dass Sango erleichtert von der Bewusstlosen ablassen konnte. Sie verdrängte für den Moment, was sie eben gesehen hatte und wandte sich dem benommen am Boden liegenden und mit dem Fahrrad verwickelten Mönch zu.

„Houshi- sama?“

„Es geht schon... nehmt nur bitte dieses Ding von mir runter.“

Bevor Sango sich herunter beugen konnte, griff eine Klauenbewehrte Hand nach dem Fahrrad, riss es mühelos und keineswegs zartfühlend von Miroku herunter. Der Mönch verknipte sich einen Schmerzensschrei, als die Pedale sich ruckartig aus der innigen Umarmung mit seinen Beinen lösten.

„Ist alles in Ordnung bei euch?“

Inuyasha sah besorgt zu dem Houshi herunter, der sich leise jammernd das Schienbein rieb. Der Hanyou sah mitgenommen aus. Aus einem Riss an seiner Wange tropfte Blut. Dicht an ihn gepresst stand Kagome. Die junge Miko war kreideweiß im Gesicht. Ihre Hände krallten sich in seinen Gi und sie zuckte zusammen, als eine erneute Bö über sie hinweg heulte.

Sango half Miroku auf die Beine, ohne ihre Freundin aus den Augen zu lassen. „Ja, bei uns schon... Kagome-chan?“

„Ich ..mir geht es gut.“ Die Knöchel ihrer Finger zeichneten sich weiß unter ihrer Haut ab, so fest klammerte sie sich in Inuyashas Kleidung.

„Kagome!“

Shippou rappelte sich mühsam aus einem Haufen Äste und Trümmern auf und torkelte leise schniefend auf Sie zu. Sofort vergaß Kagome ihre Angst, ließ Inuyasha los und hob den völlig verstörten Kitsune in ihre Arme. „Shippou- chan... „ Der Fuchs presste den Kopf in ihre Halsbeuge, wieder ganz das kleine Kind, das er eigentlich noch war. Dämon hin oder her... er war diesem Unwetter nicht ansatzweise gewachsen.

Inuyasha hielt noch immer ihre Schulter umfasst, warf einen grimmigen Blick zurück. Kaum zehn Schritt von ihnen entfernt lag ein Baum quer über ihrem Pfad. Er konnte noch immer die Stelle sehen, wo Kagomes Fußspuren endeten- und wo sich der gesplitterte Stumpf eines gewaltigen Astes tief in den harten Boden gebohrt hatte. Das bereits abebbende Brennen der Risswunde in seinem Gesicht erinnerte ihn deutlich daran, wie knapp es gewesen war...

Er drehte sich zu Miroku und Sango, die sich mühsam gegen den Wind stemmten.

„Wir brauchen einen Unterschlupf.“

Er sagte es beängstigend ruhig.

In diesem Augenblick achtete niemand auf den Pferde- Dämon, der seinen Schädel mit weit geöffneten Nüstern dem Sturm entgegengedreht hatte.

oOo

Es war da.

Nur schwach, aber selbst in seinem erbärmlichen Zustand noch deutlich spürbar.

Auch Shahi hätte es fühlen können... diese Energie, die mit jeder heulenden Bö immer verlockender in seine Sinne drängte, lockend durch seinen geschwächten Körper strömte, ihn rief und berauschte...

Samûn sog die heranströmende Luft in sich hinein, lies sie ihn ausfüllen bis in die letzten Fasern seines Körpers.

Da...

Der Sturm peitschte über sein Gesicht, fuhr durch seine Mähne, bebend von einer Energie, die Samûn schon lange nicht mehr gespürt hatte, dunkel, alt und machtvoll...

Sie vertrieb seine Schwäche, seinen Verlust, verlieh ihm neue Kraft.

Sie erfüllte ihn mit einer Sehnsucht, die in ihn eindrang, ihn ausfüllte, beinahe zu zerreißen drohte und ihn seinen gegenwärtigen Zustand vergessen ließ.

Ein Gefühl breitete sich in ihm aus, bittersüß, schmerzvoll und verheißend.

Freiheit...

Unbegrenzte Freiheit...

Er konnte nicht mehr warten.

oOo

Miroku atmete tief ein.

Er hatte es befürchtet.

Und doch hatte er bis zuletzt gehofft.

Der Houshi spürte, wie ihm die Brust eng wurde.

Er wusste sehr wohl von einem möglichen Unterschlupf, sogar in nicht allzu weiter Entfernung von ihnen. Und er war sicher- so sicher, wie etwas außer einer tiefen Höhle in einem Wirbelsturm nur sein konnte.

Die Frage war nur, was für Folgen das mit sich bringen würde- und ob sich ihre Bedenken wegen dieses Dämons bewahrheiten würden. Und ob sie sich nicht nach einiger Zeit wünschten, es lieber mit dem Sturm aufgenommen zu haben...

Doch...

Hatten sie noch eine Wahl?

Er atmete tief ein, öffnete den Mund- und verharrte.

Die nächste Sturmbö brach über sie herein, und in ihr lag die volle Macht des Taifuns.

Sie riss die Menschen einfach von den Füßen, ließ Dämonen haltlos taumeln. Um sie herum dröhnte und krachte es, Bäume neigten sich mit klagendem Lauten zu Boden, mit Wurzel herausgerissen, zerknickt, zerfetzt wie dünnes Unterholz.

Miroku spürte, wie er hilflos über den Boden rollte. Was für eine entsetzliche Kraft...

Er breitete die Arme aus, stoppte so seinen unkontrollierten Sturz. Er hörte Shippous ängstliches Wimmern, Inuyashas wütendes Knurren, Kiraras und Sangos gemeinsamen Aufschrei... er hob mühsam den Kopf, blinzelte angestrengt, als ihn die scharfen Fänge des Sturmes ins Gesicht bissen.

Noch immer tobte die Bö mit unverminderter Macht über sie hinweg, drückte sie zu Boden, ohne, dass sich auch nur einer dagegen hätte wehren können, ohnmächtig gegenüber dieser entfesselten Gewalt.

Nur einer von ihnen stand noch, ungebeugt, mit hoch erhobenem Haupt.

Der schwarze Blick des Pferdedämons bohrte sich über den Rücken Kiraras hinweg in seine Augen, fraß sich förmlich in sein Inneres hinein.

Der Mönch keuchte auf, versuchte noch, eine Barriere zu errichten, sein Ich vor dieser unverhofften Attacke zu schützen, doch seine spärliche Gegenwehr wurde einfach weggefegt wie die Blätter in dem rasenden Winden um sie herum.

Für eine Sekunde fühlte sich Miroku nackt, völlig hilflos und entblößt unter der wieder erwachten Macht des Dämons, der ihn förmlich zu lesen schien, seine Gedanken und Gefühle durchforschte, ohne, das sich der völlig überrumpelte Mönch auch nur ansatzweise dagegen wehren konnte.

„Und ich dachte, er wäre beinahe hilflos...“, durchzuckte es Miroku, bevor ihm schwarz vor Augen wurde.

oOo

Das jähe Aufflammen von Youki ließ sie alle zusammenzucken.

Wie eine Welle rollte die dunkle Energie über sie hinweg, verband sich mit der Gewalt des Sturmes und drückte sie mit unwiderstehlicher Kraft nieder, bis sich ihre Gesichter in die feuchte Erde gruben.

Inuyashas zorniger Aufschrei verhallte ungehört in dem Inferno, ebenso Kiraras gequältes Winseln, als sie von der dunklen Aura des Pferdedämons förmlich überflutet wurde.

Dann erlosch die Energie unvermittelt.

Als die Bö verebbte, sprang Inuyasha augenblicklich mit gezückter Waffe auf die Beine.

„Was...?“

Er verstummte.

Miroku lag benommen neben Kirara auf der Erde, blinzelte verstört.

Sango lag einige Schritte entfernt auf dem Rücken, ebenso halb betäubt. Es schien, als hätte sie etwas sogar noch gegen den Druck des Windes von ihrer Freundin weggeschleudert.

Die Feuerkatze selbst hatte sich flach auf den Boden gepresst, ihr Atem ging in hektischen, angestregten Stößen.

Auf ihrem Rücken lag noch immer, halb unter der Decke und in Kiraras gesträubter Mähne vergraben die reglose Gestalt der fremden Dämonin.

Der Pferde- Youkai war verschwunden, und mit ihm jede Spur seiner dämonischen Aura.

Ebenso wie das schwache Youki der Verwundeten.

Restlos.

Als hätte sie niemals welches besessen.

Inuyasha trat vorsichtig näher.

Etwas war anders... ganz anders.

Nicht nur das völlige Fehlen dämonischer Energie, sondern auch ihr Geruch.. die Umrisse ihres Körpers unter der Decke...
Mit einem Ruck riss er die Decke herunter.

Lange schwarze Haare flossen über dunkelbraune Haut.
Einzelne Strähnen verdeckten nur halb das zu Seite gewandte Gesicht einer jungen Frau. Runde Ohren, eine ebenmäßig dunkel gefärbte Haut ohne jegliche dämonischen Male.

An den schmalen Händen schimmerten lediglich stumpfe, menschliche Nägel.

Inuyasha starrte fassungslos auf die bewusstlose Gestalt.

Vor ihm lag ein Mensch.

Zwar von einer Art, die er noch nie zuvor gesehen hatte, doch ganz eindeutig... er beugte sich vor, immer noch schiere Fassungslosigkeit im Gesicht, witterte, spürte...nichts!

Gar nichts.

Als wäre sie niemals ein Dämon gewesen.

Das perfekte Abbild eines Menschen.

Aber, warum...?

~°~